

Ralf Eichberg

»Die Feder kritzelt«

Friedrich Nietzsches Schreibzeuge

In den ersten Jahren seines Schaffens war Friedrich Nietzsche (1844-1900) Professor für klassische Philologie an der Universität Basel. Im Mai des Jahres 1879 legte er allerdings sein Amt krankheitshalber nieder. Es begann eine Zeit unster Wanderschaft auf der Suche nach Gegenden und klimatischen Verhältnissen, welche ihm Linderung seiner Leiden und Zuwachs an Kreativität und Inspiration versprachen. Eine ironische Selbstbezeichnung dieser Zeit war »ehemals Professor jetzt *fugitivus errans*«¹, umherirrender Flüchtling. Es begann ein nomadisches Dasein, an welches sämtliche Lebensbedingungen seiner Existenz angepasst werden mussten. Dies hatte natürlich auch Einfluss auf die Techniken seines Schreibens. Wir können uns den Philosophen nun nicht mehr am Schreibtisch oder in einer großen Universitätsbibliothek vorstellen. Die Zeit der akademischen Eingebundenheit mit ihren Annehmlichkeiten, aber auch mit ihren Zwängen, war für Nietzsche endgültig vorbei. Sein Schreib- und Denkstil wandelten sich von akademischer Prosa zunehmend zu philosophischer Aphoristik, von der die Schriften seiner mittleren, aufklärerisch geprägten Periode zeugen.

Der heimatlose Philosoph suchte nach Mitteln, seine gesundheitlichen Einschränkungen auszugleichen und sich das Wanderleben so angenehm wie möglich zu gestalten. Dabei war er der modernen Technik gegenüber durchaus aufgeschlossen. Er war bereit, als »Early Adopter« auch unausgereifte Novitäten auszuprobieren, wie einen transportablen »Natron-Carbon-Ofen«, welcher ihn bei seinem Pendeln zwischen Mittelmeer und Hochgebirge begleiten sollte.

Es verwundert also nicht, dass Friedrich Nietzsche als der erste Philosoph gilt, der eine Schreibmaschine benutzte. Nachdem er im August 1881 erstmals den Wunsch danach formuliert hatte, wurde sie ihm durch seine Schwester Elisabeth geschenkt. Sein Freund Paul Rée übernahm im Februar 1882 den Transport in Nietzsches Winterquartier nach Genua. Es handelte sich dabei um eine sogenannte Schreibkugel der dänischen Firma Malling-Hansen. Nietzsche informierte sich vorher gründlich über verschiedene Fabrikate und trat sogar mit dem Konstrukteur der Maschine, Rasmus Malling-Hansen (1835-1890), in einen Briefwechsel. Er erhoffte sich Erleichterung wegen seiner abnehmenden Sehkraft. Oftmals war er nicht einmal in der Lage, seine eigene Handschrift zu lesen. Ja, Nietzsche meinte sogar, nach der Schreibmaschine wäre eine *Vorlesemaschine* eine sehr schöne Erfindung, ein »Vorlese-M e n s c h« dagegen eher eine Störung.



Abbildung der vier von Nietzsche benutzten Stahlfedern. Foto: Friedrich-Nietzsche-Stiftung Naumburg/Saale

Ein Kriterium für die Wahl des Fabrikates war aber auch das geringere Gewicht gegenüber den amerikanischen Modellen. Ein Umstand, der seinem Wanderleben entgegenkam. Allerdings bereitete die Maschine dem Philosophen erhebliche technische Probleme. Sie war schon auf dem Transport beschädigt worden und kam mit den klimatischen Bedingungen nicht zu recht. Schon nach sechs Wochen gab Nietzsche den Kampf mit der Maschine auf. Entstanden sind auf diese Weise immerhin 15 Briefe und zahlreiche Gedichte.² Nietzsche wäre nicht Philosoph, hätte er nicht den Einfluss dieser neuen Technik auf sein Denken reflektiert: »...unser *Schreibzeug* arbeitet mit an unseren Gedanken. Wann werde ich es ueber meine Finger bringen, einen langen Satz zu drücken!« (Typoskript an Heinrich Köselitz, Ende Februar 1882). Sein ambivalentes Verhältnis zur Schreibkugel, sein Ringen mit ihr, drückt sich in den folgenden Zeilen aus, welche auch in Form eines Typoskriptes überliefert sind:

*Schreibkugel ist ein Ding gleich mir: von Eisen
Und doch leicht zu verdrehn zumal auf Reisen.
Geduld und Takt muss reichlich man besitzen
Und feine Fingerchen, uns zu benuetzen.*³

Der Umstand, dass Nietzsche sich der Schreibmaschine bediente und darüber philosophierte, hat in der Gegenwart eine ganze Forschungsrichtung begründet.⁴ Heute ist Nietzsches

»Schreibkugel« Bestand der Kunstgewerbesammlung der Museen der Klassik Stiftung Weimar. Sie ist in der ständigen Ausstellung im Nietzsche-Archiv der Klassik Stiftung Weimar zu sehen.

Das oben erwähnte lustige Schreibkugel-Fragment wird auf Februar/März 1882 datiert. Im selben Jahr arbeitete der Philosoph an seinem Werk *Die Fröhliche Wissenschaft*. Zu diesem Zeitpunkt hatte Nietzsche das Schreiben mit der Maschine bereits aufgegeben. Erschienen im August 1882 enthält die Arbeit ebenso witzige wie selbstironische Verse, welche den Titel dieses Textes abgaben. Nietzsche hatte zur Feder zurückgefunden:

Die Feder kritzelt.

Die Feder *kritzelt*: Hölle das!

Bin ich verdammt zum Kritzeln-Müssen? —

So greif' ich kühn zum Tintenfass

Und schreib' mit dicken Tintenflüssen.

Wie läuft das hin, so voll, so breit!

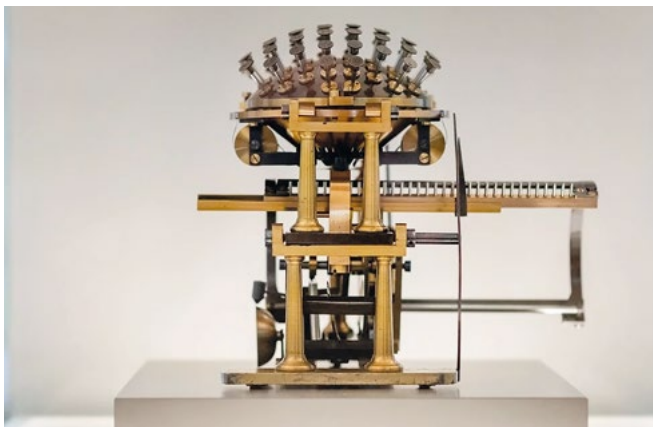
Wie glückt mir Alles, wie ich's treibe!

Zwar fehlt der Schrift die Deutlichkeit —

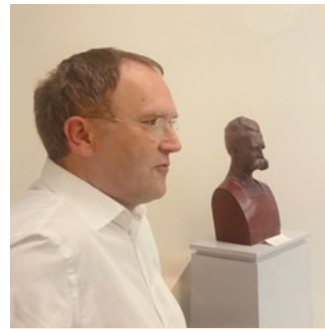
Was thut's? Wer liest denn, was ich schreibe⁵

Die allermeiste Zeit seines Schreiberlebens verbrachte Nietzsche auf traditionelle Art, das heißt mit Bleistift, Federn und Tinte. Aus der Not des »Unbehausten« und der vielen »Herumreiserei« machte er eine Tugend. Sie spiegelte sich nicht nur in seiner Schreibtechnik, sondern wurde auch zum Markenzeichen seines philosophischen Denkens: »So wenig als möglich sitzen; keinem *Gedanken* Glauben schenken, der nicht im Freien geboren ist und bei freier Bewegung, – in dem nicht auch die Muskeln ein *Fest* feiern.« (aus *Ecce Homo*, Warum ich so klug bin, 1).

Aus zahlreichen Notaten wissen wir manches über seinen Tagesablauf. Auf ausgedehnten Wanderungen notierte er seine Gedanken mit dem Bleistift in die mitgeführten Notizbücher. »Wenn Du von Menschen hörst, die etwas mir zu Gefallen thun wollen – heiße sie *Notizbücher* machen. Der Zustand, in dem ich in Bezug hierauf lebe, ist schmachvoll. Anbei das Format. Ja nicht größer!«, schrieb er an seine Mutter Franziska nach Naumburg, Mitte Juli 1881.



Rasmus Malling-Hansen (1835-1890): Skrivekugle (Schreibkugel) aus dem Besitz Friedrich Nietzsches, nach 1878. Foto: Kunstgewerbesammlung der Museen der Klassik Stiftung Weimar



Dr. Ralf Eichberg (Foto: Frank-Heinrich Müller/Leipzig): Studium der Philosophie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Promotion an der Humboldt-Universität zu Berlin in Kulturwissenschaft zur Editions-geschichte von Friedrich

Nietzsches Werken, Akademische Lehre an Universitäten und Hochschulen in Berlin und Halle/Saale. Seit 2010 Leiter des Nietzsche-Dokumentationszentrums in Naumburg/Saale und seit 2020 des Museums Nietzsche-Haus. Mitglied des Direktoriums der Friedrich-Nietzsche-Stiftung, des Vorstandes der Nietzsche-Gesellschaft e.V. und Mitherausgeber der Reihe Nietzsche-Lektüren im Verlag Walter de Gruyter.

Und aus Naumburg wurde geliefert. Am 21. September 1881 konnte er in einer Postkarte an seine Schwester Elisabeth freudig den Empfang bestätigen: »Mein liebes Lama, es ist nicht leicht möglich, mir mit einem Geschenk mehr Vergnügen zu machen als Du mir mit den Büchlein's gemacht hast; so oft ich sie gebrauche, werde ich dankbar Deiner gedenken, ebenso oft als ich bisher mich geärgert habe, daß ich in diesem Punkte wie der erste beste Schulknabe fürlieb nehmen mußte. (Sonst schwimmt nämlich ein nur einigermaßen geachteter Autor oder Künstler in einem Luxus von Geschenken, die sein Handwerkszeug betreffen – und es ist der beste Beweis dafür, daß ich vollkommen ohne Anerkennung meinen Weg gehe (seit ich mir die »Parteien« der -ianer vom Halse geschafft habe) wenn ich constatire, daß nach 10 Jahren Thätigkeit ich wie ein Anfänger mit dem geringsten Zeuge arbeite, das gar nichts mit meinen Gedanken zu thun hat. Es vermehrt meinen Stolz, daß ich diese schönen und sinnreich geschmückten Büchlein meiner Familie und nicht irgendwelchen »Verehrern« verdanke.) Bleistift Nr. 2 ist recht, aber fürderhin wollen wir *Faber* abdanken.« Uns ist nicht bekannt, warum Nietzsche an dieser Stelle der Firma Faber den Abschied geben wollte. Jedenfalls halten wir fest, dass er Faber Bleistifte Nr. 2 für seine Aufzeichnungen benutzt hat.

Er musste ihm allerdings auch recht ans Herz gewachsen sein, stand er doch am Beginn, wenn sich Nietzsches Denkbewegungen und Einfälle verschriftlichten. Er wurde mitgeführt auf den Wanderungen und konnte somit die Unmittelbarkeit des Gedankenflusses abbilden. Die Reinschriften gehörten demgegenüber einer zweiten Ordnung an. Sogar Gegenstand philosophischer Reflexion konnte er sein, wie wir in einem nachgelassenen Fragment vom Sommer 1872 lesen: »Das Wesen der Definition: der *Bleistift* ist ein länglicher usw. Körper. A ist B. Das was länglich ist, ist hier zugleich bunt. Die Eigenschaften enthalten nur Relationen. [...] Der Begriff »*Bleistift*« wird verwechselt mit dem »Ding« *Bleistift*. Das »ist« im synthetischen Urtheil ist falsch, es enthält eine Übertragung, zwei

verschiedene Sphären werden neben einander gestellt, zwischen denen nie eine Gleichung stattfinden kann.« (Nachgelassenes Fragment aus dem Sommer 1872)

Tatsächlich sind die aus Naumburg gelieferten Notizbücher kleine Schmuckstücke und werden dem Autor Freude bereitet haben, zumal sie Geschenke seiner vormaligen Verehrer waren. Er hatte auch den Wagnerianern den Abschied gegeben. Nietzsche, der »Philosoph in Bewegung«, hatte oft nicht die Mittel, teure Hotelzimmer zu bezahlen. Billige Privatquartiere ohne Ofen auf der sonnenabgewandten Seite mussten ausreichen. Hier schrieb er bei ungenügender Beleuchtung seine Bleistiftnotate ins Reine. Die Bögen gingen alsdann zu seinem Schüler Heinrich Köselitz, der daraus Druckmanuskripte verfertigte.

Dass es dabei auch Verluste gab und nicht alles Geschriebene und Gedachte Eingang in das veröffentlichte Werk fand und wie die Arbeit vonstatten ging, lesen wir in einem Brief an Heinrich Köselitz vom 5. Oktober 1879: »Alles

ist, wenige Zeilen ausgenommen, unterwegs erdacht und in 6 kleine Hefte mit Bleistift skizziert worden: das Umschreiben bekam mir fast jedesmal übel. Gegen 20 längere Gedankenketten, leider recht wesentliche, mußte ich schlüpfen lassen, weil ich nie Zeit genug fand, sie aus dem schrecklichsten *Bleistiftgekritzeln* herauszuziehen: so wie es mir schon vorigen Sommer gegangen ist. Hinterher verliere ich den Zusammenhang der Gedanken aus dem Gedächtnis: ich habe eben die Minuten und Viertelstunden der »Energie des Gehirns« von der Sie sprechen, zusammenzustehlen, einem leidenden Gehirne abzustehlen.« (Brief an Heinrich Köselitz vom 5. Oktober 1879)

Diese Notizbücher, von welchen sich über 40 erhalten haben, werden bis heute in den Nietzsche-Beständen des Weimarer Goethe-Schiller-Archivs aufbewahrt. Sie haben Anfang 2025 mit allen anderen handschriftlichen Hinterlassenschaften Nietzsches von der UNESCO den Status des Weltdokumentenerbes erhalten. In ihnen finden Forschende aufschlussreiches Material, um Nietzsches Denk- und Arbeitsweise zu untersuchen. Einen Nachdruck ausgewählter Hefte bieten wir den Besucherinnen und Besuchern des Nietzsche-Hauses in Naumburg zum Kauf an.

Zeit seines Lebens legte Nietzsche besonderen Wert auf sein »Handwerkszeug«. Schon gleich zu Beginn seiner Schulzeit in Schulpforta 1858 beauftragte er seine Mutter in Naumburg mit einigen Besorgungen. Darunter waren unter anderem auch Stahlfedern (*Rosen*), ein Stahlfederhalter, Tinte (von Präger),



Umschlag von Nietzsches Notizbuch (N-VI-1), benutzt in den Jahren 1882 und 1883. Foto: Goethe-Schiller-Archiv der Klassik Stiftung Weimar

Schreibzeug und ein Kasten »zum Hineinlegen«. Dabei war schon damals »Stahlfeder« nicht gleich »Stahlfeder« und »Tinte« nicht gleich »Tinte«. Eine Rosen-Feder sollte es sein und eine Tinte der Marke »Präger«. Schon der Schüler entwickelte in dieser Hinsicht ein gewisses Markenbewusstsein.

Während der Studienzeit in Bonn und Leipzig, aber auch während der Basler Professur, schien er sich um die Beschaffung seiner Federn selbst gekümmert zu haben. Er befand sich im urbanen Umfeld von Universitäten, welche diese Bedarfe in hervorragender Weise abdeckten. Brieflich bildete sich das Schreibzeug-Problem jedenfalls nicht ab. Gegenüber seiner Schwester Elisabeth beklagte er sich aber im Juli 1882: »Diese Federn sind fürchterlich, eine wie die andere.« Dabei wird es sich um diejenige Feder gehandelt haben, mit welcher der Brief geschrieben wurde. Drei Tage später wurde er noch deutlicher: »Bitte, um Himmels Willen: Stahlfedern! Die Naumburger also: B. John Mitchells classical 689!« Offenbar eine Marke, welche im Naumburger Schreibwarenhandel verfügbar war, aber wohl auch nur eine Zwischenlösung darstellte.

Später sollte Nietzsches Freund Heinrich Romundt beauftragt werden, die »alle in nützliche« Humboldtfeeder B der Firma Roeder zu besorgen. Bis in sein letztes Schaffensjahr 1888 hinein wird diese Feder der »S. Roeder Stahlfederfabrik Berlin« Nr. 15 B (für Breit) zu seinem Standardschreibzeug. Sie wird immer wieder mit Lob bedacht: »[D]ie einzige Sorte von Stahlfedern, mit denen ich bequem schreiben kann.« (1883). Und weiter: »Es sind die einzigen Stahlfedern, mit denen ich schön schreiben kann (so schön wie z. B. dieser Brief geschrieben ist)« (1887). Sehr amüsant ist es, diese Zeilen mit seiner Handschrift zu vergleichen. Das eröffnet die Möglichkeit, wahrzunehmen, wie Nietzsche schrieb, wenn er sich Mühe dabei gab, anderen verständlich zu werden, und was er als »schön geschrieben« ansah.

Während seines letzten Sommeraufenthalts in seinem Refugium in Sils-Maria musste er noch einmal seine Federnmarke wechseln. Wenige Monate blieben noch bis zu seinem geistigen Zusammenbruch in Turin. Wie in einem Rausch führte er noch zahlreiche Werke zur Druckreife: *Der Fall Wagner*, *Götzen-Dämmerung*, *Nietzsche contra Wagner*, *Dionysos-Dithyramben* und *Der Antichrist*.

Der Grund für die neuen Federn sei, so Nietzsche, das als unleserlich retourierte Druckmanuskript von *Der Fall Wagner* gewesen. Dem Verleger Naumann versprach er, »das ganze Manuscript noch einmal mit möglichster Deutlichkeit der Schrift abzuschreiben.«

An seine Mutter in Naumburg schrieb er am 17.07.1888 aus Sils-Maria: »Für den Fall, daß es noch eine Zusendung geben sollte – der Sommer-Aufenthalt dauert für mich hier noch über 2 Monate – bitte ich Stahlfedern ins Auge zu fassen.

Inzwischen habe ich eine so schlechte Schrift bekommen, daß eine besondere Art Stahlfedern versucht werden mußte, die von Sönnecken: dieser Brief ist damit geschrieben. Diese Art ist jetzt sehr verbreitet, sie findet sich sicherlich auch in Naumburg. Die genaue Bezeichnung ist: Sönnecken's Rundschrittfedern Nr. 5

Bitte, hebe Dir diese Adresse auf. Das Hauptgeschäft ist in Leipzig. –

Findest Du, daß ich wieder leserlich schreibe? Ich war auf dem Punkte, meine eignen Manuscripte nicht mehr entziffern zu können.« (Friedrich Nietzsche an Franziska Nietzsche, Sils Maria, 17.07.1888)

Nietzsche schrieb in einem Brief an Carl Fuchs vom 24.07.1888, der Hinweis auf diese »besondere Art von Federn« käme vom Lehrer in Sils-Maria, der diese »für meine zitternden Hände anempfehl.«

Allerdings fanden Soenneckens Rundschrittfedern als Werbung auch ihren Weg in das Naumburger Adressbuch, ebenso wie das kleine Soennecken-Tintenfasschen. Schon 1860 wollte Nietzsche seiner Schwester Elisabeth »so ein kleines Tintenfaß für Reisen« schenken. Im Mai 1873 erwarb er schließlich für sich selbst ein solches Objekt: »In Schaffhausen habe ich ein vortreffliches Tintenfaß gekauft, mit einem Gutta percha Einsatz: die Tinte zeigt gar keine Oberfläche, und die Feder des Schreibenden drückt erst jenen Einsatz etwas nieder: so wird die Tinte nicht staubig und die Feder nicht übermäßig voll: und darum schreibe ich heute so schön, daß Du nichts lesen kannst, nicht wahr?« (Nietzsche an Erwin Rohde am 5.5.1873). Für solche technischen Raffinessen hatte Nietzsche ein offenes Ohr. Gerade, wenn sie das Leben des wandernden Philosophen erleichterten.

Vorrätig bei:

RUDOLPH WEHR * NAUMBURG a/S

SOENNECKEN's Schreibfedern

Gewähr für jedes Stück  1 Auswahl 15 Fed. 30 Pf

Anerkannt vorzügliche Qualität u. Konstruktion

SOENNECKEN's Eilfedern

Schreiben ohne Druckenwendung  1 Auswahl 12 Fed. m. Halter: 50 Pf

Für jedermann nützlich: Die

100 Auflagen in vier Jahren  Mini-steriell empfohlen

Mit Vorwort zur 1. u. 100. Auflage von Geh. Reg.-Rat Prof. F. REULEAUX herausgegeben von F. SOENNECKEN

Ausgabe 2. Selbstunterricht 3 Teile mit 25 Federn u. Halter M 5,–
1. Teil (bildet vollst. Lehrgang) mit 25 Federn M 2,50
1 Auswahl 25 einfache u. dopp. Rundschrittfedern M 1,–

SOENNECKEN's Briefordner

Beste und billigste Einrichtung zum ordnen und aufbewahren der Briefe

1 St. Nr. 1 M 1,25
Locher dazu M 1,50 und M 3,–

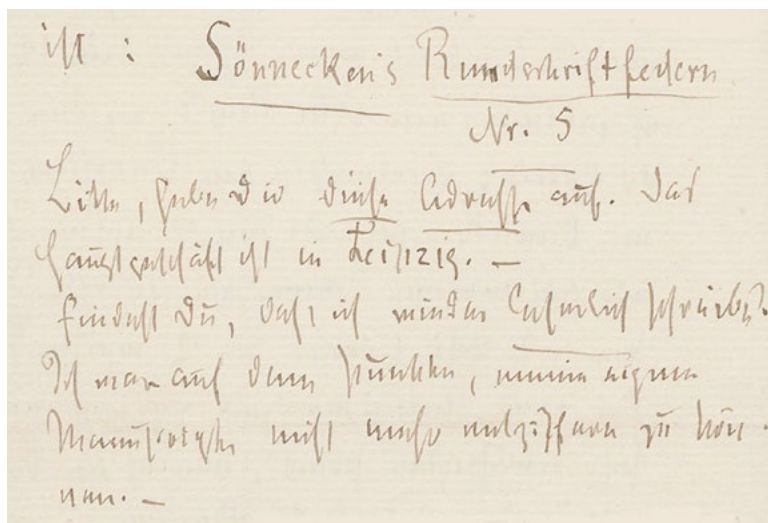
SOENNECKEN's Tintenfasschen

verhindern ein zu tiefes eintauchen der Feder

Viele Sorten Nr. 168 weiß M 1,–

Soennecken-Werbung mit Rundschrittfedern und Patent-Tintenfass im Naumburger Adressbuch des Jahres 1893. Abbildung: Stadtar-chiv Naumburg/Saale

Im Nietzsche Dokumentationszentrum Naumburg/Saale ist noch bis Herbst 2026 eine Kabinettausstellung unter dem Titel »Die Feder kritzelt« zu sehen, in der die Besucherinnen und Besucher selbst angeregt werden, Nietzsches Federn auszuprobieren.



Faksimile des Briefes vom 17. Juli 1888: »Findest Du, daß ich wieder leserlich schreibe? Ich war auf dem Punkte, meine eignen Manuscripte nicht mehr entziffern zu können.« Abbildung: Goethe-Schiller-Archiv der Klassik Stiftung Weimar

- 1 Alle Zitate Friedrich Nietzsches sind, wenn nicht anders angegeben, entnommen aus: Nietzsche, Friedrich: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1988 [KSA] und Nietzsche, Friedrich: Sämtliche Briefe. Kritische Studienausgabe in 8 Bänden. Herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1986 [KSB]
- 2 Nietzsche, Friedrich: Schreibmaschinentexte. Vollständige Edition Faksimiles und kritischer Kommentar. Aus dem Nachlass herausgegeben von Stephan Günzel und Rüdiger Schmidt-Grépály. Weimar: Bauhaus-Universität Weimar Universitätsverlag, 2003
- 3 Schreibmaschinentexte S. 59
- 4 Siehe: Kittler, Friedrich A.: Nietzsche, der mechanisierte Philosoph. In kultuRRevolution. Zeitschrift für angewandte diskurstheorie 9, Juni 1985
- 5 Es handelt sich hierbei um die Nummer 59 des »Scherz List und Rache.« Vorspiel in deutschen Reimen, KSA 3 S. 366